

Gespräch über den Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 27

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurier der Jugend

EB. Man pflegt immer wieder darauf hinzuweisen, daß man am Radio nur dann zuhören soll, wenn man sich für ein Thema interessiert. Eigentlich sollte man sich anders ausdrücken: Wirklich zuhören, wenn eingeschaltet ist. Vielleicht wäre es richtig, zu versuchen, sich für etwas zu interessieren, das einem nicht gerade am Wege liegt. Oft wäre das sehr heilsam und dazu angetan, unsern Horizont zu erweitern, anstatt unser Gefängnis immer enger zu machen, je älter wir werden.

Es gibt wohl keinen westlichen Menschen von einiger Kultur, der nicht Albert Schweitzer ob seiner umfassenden Kenntnisse bewunderte (ganz abgesehen vom Begriff Albert Schweitzer als Mensch). Er selbst schreibt: «Auf dem Gymnasium interessierte ich mich hauptsächlich für Geschichte und Naturwissenschaften. In Geschichte hatten wir Dr. Kaufmann, den Bruder des Breslauer Historikers, zum Lehrer. Die Naturwissenschaften unterrichtete Dr. Förster in ausgezeichneter Weise. In Sprachen und Mathematik mußte ich mich anstrengen, um etwas zu leisten. Mit der Zeit aber reizte es mich, *dasjenige zu bewältigen, wozu ich keine besondere Anlage hatte*. So gehörte ich in den oberen Klassen zu den besseren, wenn auch nicht zu den besten Schülern» ... «Da ich auf dem Gymnasium nur die Anfänge des Hebräischen gelernt hatte, wurde mir das erste Semester (Theologie) durch die Arbeit auf das ‚Hebraicum‘ (das Vorexamen in Hebräisch) hin verdorben, das ich am 17. Februar 1894 mit Mühe und Not bestand. Später, wieder durch das Bestreben angespornt, auch das mir nicht Liegende zu bewältigen, eignete ich mir dann gediegene Kenntnisse in dieser Sprache an.»

Was hat dies alles mit dem Kurier der Jugend zu tun? Einiges. Wir, wenigstens die ältern Semester unter uns Frauen — und unter den Männern — pflegen im allgemeinen die Jugendsendungen am Radio nicht mehr mitanzuhören oder höchstens aus «Versehen». Sie liegen nicht mehr, oder nur noch beschränkt, in unserm Interessenkreis. Und wenn wir, wie gesagt: aus Versehen, doch einmal mithören, steigt ein ziemliches Gemisch von Gefühlen in uns auf. Wobei ich unter «ältern Semestern» in diesem Zusammenhang nicht unbedingt ein Kalenderalter verstehe; es mögen schon Dreißigjährige darunter sein. Auf der einen Seite finden wir: «Ei, wie interessant. Ich wußte ja gar nicht, wie vielgestaltig diese Sendungen sind.» Sie sind es nämlich tatsächlich, nicht nur jene Musiksendungen, von denen letzthin die Rede war, sondern auch der «Kurier der Jugend». Sie sind frisch, lebhaft, von Begeisterung getragen. Der gemeinsame Nenner heißt nur «Jugend». Und von diesem gemeinsamen Nenner sind wir andern ausgeschlossenen, ob wir es nun wahrhaben wollen oder nicht. Wir dürfen mitmachen, aber als «Ältere». Und im Grunde genommen haben nicht *wir* zu bestimmen, ob wir mitmachen dürfen oder nicht, sondern *sie*.

Und etwas anderes fällt uns auf: Wie viele verschiedenartige Interessen diese Jungen haben und wie stark sie sich damit beschäftigen. Unweigerlich schalten wir zurück auf unsere eigenen Interessen. Es tut uns gut, ein wenig darüber zu erschrecken, wie lau wir geworden sind. Sicher, über manches sind wir ganz einfach hinausgewachsen, und es ist nicht nötig, daß wir es wieder hervorkramen. Daneben aber gäbe es doch vieles, wofür wir uns interessieren sollten, und manches, dem wir nur aus Bequemlichkeit kein Ohr schenken. Vielleicht wissen wir — oder spüren es zum mindesten —, daß wir auf dem einen oder andern Gebiet besser auf dem laufenden sein sollten. Wir haben nicht versucht, uns damit zu beschäftigen, weil es uns zu ferne liegt.

Der Kurier der Jugend ist heilsam — er gibt uns einen Stoß, uns auch wieder mehr in die Vielfalt des Lebens hineinzuwagen. Wir sind alt genug, der Gefahr der Zersplitterung zu begegnen. Und dazu kommt Albert Schweitzer: Er war nicht von Haus aus eine Universalbegabung, aber es reizte ihn, «dasjenige zu bewältigen, wozu ich keine besondere Anlage hatte». Wir sind keine Albert Schweitzer. Das Vorbild im Kleinen darf er uns trotzdem sein. Er darf uns die Ueberwindung lehren. Hören wir wieder aufmerksam hin bei Themen, die uns nicht liegen, versuchen wir, einige davon — oder sei es auch nur ein einziges — zu bewältigen. Unsere Welt wird wieder reicher dadurch, und wir nähern uns trotz der fliehenden Tage jenem allgemeinen Nenner der Jugend. Jugend heißt doch Aufnahmefähigkeit, Begeisterungsfähigkeit, Einsatz. Wir werden zwar die Ältern bleiben; aber wir werden zu jenen gehören, die von dieser Jugend als Führer angenommen werden, zu jenen, die mitmachen dürfen.

Gespräch über den Film

chb. In unseren Notizen zum Ergebnis des vom Basler Jugend-Film-Dienst veranstalteten Drehbuch-Wettbewerb (siehe Nr. 13 des laufenden Jahrganges) haben wir eine Aussprache der beteiligten Autoren in einem Kreis jugendlicher Filminteressierter mit August Kern, dem liebenswürdigen praktischen Berater des BJFD angekündigt. Im Konferenzzimmer der Kern-Film AG in Basel fanden sich nun an einem trüben Samstagnachmittag Anfang Dezember die Eingeladenen zusammen, um in gemeinsamem Gespräch einige grundlegende Fragen zu erörtern.

Ausgehend von den vorgelegten Exposé, beziehungsweise bereits in Bild- und Tonpart ausgearbeiteten Drehbüchern, wurden die hauptsächlichsten, beim Schreiben auftauchenden Schwierigkeiten aufgezeigt. Einen eigentlichen Problemfilm von höchstens dreißig Minuten Vorfürhdauer (wie dies vorgeschrieben war) herstellen zu wollen, ist unsinnig. Den größten Teil dieser Zeit brauchte man allein zur Exposition des Themas. Eine einzelne charakteristische Episode würde zwar den zeitlichen Ansprüchen gerecht, böte aber kaum mehr Gelegenheit, ein aufgeworfenes Problem darzulegen und zu einer befriedigenden Lösung zu führen. Einzig die Form eines Dokumentarspielfilms oder eines reinen Dokumentarfilms ohne jegliche Spielhandlung kämen in Betracht, was wegen der etwas unglücklichen Formulierung «Verlangt wird ein Drehbuch zu einem Spielfilm ...» in den Bestimmungen nicht möglich war.

Wieder näher auf die eingereichten Arbeiten eingehend, begann ein Gespräch um die Frage, wie weit ein Dokumentarfilm im Reportagestil in der Lage sei, sein Publikum noch zu fesseln, oder ob eine menschlich-dramatische Handlung das verfochtene Anliegen nicht mit größerem Erfolg vertrete. Die Beantwortung dieser Frage hängt weitgehend davon ab, wer mit dem Film angesprochen werden soll. Nehmen wir als Beispiel einen Film, der in unaufdringlicher Weise für die Errichtung eines Jugendhauses werben soll — aus welcher Perspektive soll er das Thema beleuchten? So, wie es die Kinder sehen, die das Jugendhaus brauchen — das hieße mit einer einfachen, packenden Handlung — oder so, daß die Erwachsenen, die für die Verwirklichung des Projektes in Frage kommen — das heißt objektiv, kühl gesehen und in Zahlen und technischen Daten sprechend — sich überzeugen lassen?

Der Gesprächspunkt der praktischen Realisierung führte gleich zu Beginn auf die in der Schweiz herrschende prekäre Situation der Dokumentarfilmproduktion, die, da sie ohne staatliche Förderung auskommen muß, beinahe ganz auf die Herstellung von Auftragsfilmen angewiesen ist. Auch wenn die Verwirklichung einer Idee als Dokumentarfilm vier- bis fünfmal billiger zu stehen kommt denn als Spielfilm, ist das Risiko unverhältnismäßig groß, da eine günstige Verkaufsmöglichkeit kaum besteht, und kommt deshalb aus wirtschaftlichen Gründen nicht in Frage.

Und wieder weitete sich der Kreis der aufsteigenden Fragen: Der Film, der vollständig unter dem Diktat der Wirtschaft steht, ist, auch dann, wenn er als Kunstform angesprochen werden will, auf das breite Publikum angewiesen. Dieses aber entsprechend zu schulen, ihm Geschmack und Sinn für höhere Werte beizubringen, ist eines der Anliegen der Produzentenschaft. Sobald der Sinn der breiten Masse der Kinogänger in anspruchsvollere Bahnen gelenkt ist, werden auch die Produzenten in der Lage sein, hochwertigere Filme ohne allzu große Risiko herzustellen. Die Filmkritiker der Tageszeitungen und Zeitschriften, die Betreuer des Ressorts «Film» beim Fernsehen und am Radio, die Leiter der Filmbesucherorganisationen und nicht zuletzt auch die Kinobesitzer mit einer geschickten Programmzusammenstellung und einer maßvollen und ehrlichen Reklame sind Kräfte, welche eine solche Schulung des Publikums auf breiter Basis durchführen könnten. Wohl ist die Auswahl an eingeführten internationalen Filmen in der Schweiz wegen der geringen Eigenproduktion und einer beschränkten Filmkontingentierung recht groß und wird von den schweizerischen Filmverleihen nach den bei uns herrschenden Verhältnissen so gehandhabt, daß das Durchschnittsniveau der aufgeführten Filme — im Vergleich mit dem Ausland — recht hoch ist. Aber diese heutige Situation rechtfertigt noch lange keinen Verzicht auf die Bemühungen um den guten Film, die dort einsetzen müssen, wo die Basis für Filmkunst wie für Filmindustrie liegt — beim Publikum.